Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 5 (1923)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 12 — Aarau, 24. März 1923 — V. Jahrgang

Wozu Hausfrauen-Vereine?

Von Anna Gerhardt, Vorsitzende des Verbandes deutscher Hausfrauenvereine.

Man sagte, „die Frau ist die beste, von der man am wenigsten spricht." Dieses Wort bezog man auch auf das gesamte Wirken der Hausfrau und Mutter, das früh am Tage beginnt und mit der sinkenden Nacht nicht endet, und das die Familie umgibt wie frische Luft, die man einatmet als etwas Selbstverständliches und deren Mangel man erst mit Verwunderung, dann mit vermindertem Wohlbehagen und endlich als einen unmöglichen Zustand empfindet.

Lange Zeit hat solches Leben als vorbildlich gegolten und wird es auch für gewisse Gebiete stets bleiben, denn es bildet den tiefsten Grund für jede Mütterlichkeit.

Es liegt im Wesen der Dinge, daß Mängel und Fehler nicht aus sich selbst entstehen, auch nicht aus einer „Aussaat des Bösen", sondern aus der Ueberspannung und falschen Anwendung des Guten. Auch hier hat sich der Individualismus der Frau verhängnisvoll zum Familiengeiszmus entwickelt und so hat sich auch die einzelne Hausfrau in der Uebertreibung ihrer Vorzüge von dem lebendigen Zusammenhange mit dem Ganzen abgetrennt und hat die Gelegenheit versäumt, über sich hinaus und in ihn hinein zu wachsen.

Unser Zeitalter und unsere Volksentwicklung ist aber auf einen solchen Zusammenhang angewiesen und zwar auf einen, der aus freiwilligem Triebe entspringt. Wir sind über die Zeit der zwangsmäßigen Kasten-, Gilden- und Gruppenbildung hinaus. Ein Fortschreiten ist jedoch nicht möglich ohne eine neu zusammenfassende Form, die den neuen Inhalt aufzunehmen imstande ist.

Eine dieser Formen ist heute die „Organisation". Fern bleibe es, diese Form zu überschätzen oder gar als Selbstzweck hinzustellen. Aber man muß fühlen, daß ein einziger Blutstrom alle durchfließt, daß ein Nervenstrang den gleichen Schmerz, die gleiche Freude Allen übermittelt — kurz, die Organisation darf kein totes Werk, keine Maschine sein, sondern muß ein lebendiges Wesen darstellen, das in Liebe empfangen, in Ruhe gereift und als lebenstüchtig in die Welt gestellt ist.

Werfen wir erneut die oben gestellte Frage auf, „wozu Hausfrauenvereine"?, so ergibt es sich, daß die auf die individuelle Arbeit eingestellte Hausfrau sich am langsamsten der Notwendigkeit einer eigenen Organisation erschließen wird. Ist doch bisher ihr Haus, dem sie Beruf und Namen dankt, das Gefäße, die Form gewesen, die ihren Wirkungsbereich umschloß.

Die Weltereignisse des letzten Jahrzehntes mit ihren Kämpfen, Leiden und Erschütterungen haben nicht nur für die unmittelbar betroffenen Völker eine andere Auffassung und Einstellung auf vielen Gebieten gebracht; wohl aber hat man zunächst bei ihnen die Hand angelegt zur Schaffung neuer Einrichtungen, durch die Zeitgemäßes entstehen mußte. Die deutschen und die österreichischen Hausfrauen erlebten es am frühesten und am härtesten am eigenen Leibe, spürten es beim Brotbrechen, beim Einkaufen, Zubereiten und beim Verteilen, daß ein neuer Geist Platz haben müsse. Gab es früher nur ein hauswirtschaftliches Denken, so mußten jetzt die Grenzen ins Volkswirtschaftliche verschoben werden. Galt es früher als vorbildlich, Küche und Keller für schlechte Zeiten vorsorglich einzudecken, so erstand nun im Bilde des Hamsters ein Zeichen, das viele zwar im Stillen noch schätzten und befolgten, das aber doch als verwerflich zu gelten hatte, weil es Sünde an der Allgemeinheit darstellte. Mit dem nie ganz erfolglosen Appell an das mütterliche Gefühl, an die Not des anderen Kindes wurde der Aufstieg in das neue Gebiet begonnen; dann setzte das Verantwortungsgefühl für den von den meisten übernommenen örtlichen Fürsorgekreis in der Kriegsarbeit ein und so erweiterte sich der Gesichtskreis der Frauen, bis schließlich nicht nur die wenigen Führerinnen, sondern ein immer größer werdender Kreis die lebensnotwendigen Zusammenhänge der Volks- und Weltwirtschaft sowohl erkannten als auch in die Tat umsetzen wollten.

Es liegt im Wesen der Frau, daß sie nicht lange im Theoretischen stehen bleiben kann. Alles, was sie wirklich erkennt, fließt schnell durch Kopf und Herz in die Hand und will sich in lebendigem Tun auswirken. Damit rechnen die Hausfrauenvereine und so gestaltet sich in ihnen ein buntes Bild praktischen Lebens und Arbeitens, von dem hier nur ein kurzer Abriß gegeben werden kann.

Nach 8 Richtungen hin setzt die Arbeit ein. Auf wirtschaftlichem Gebiete ist es die Erziehung zur Selbsthilfe, die Erhöhung der Lebenstüchtigkeit entsprechend den so viel schwereren Anforderungen. Da wird ein gemeinsamer Bezug von Lebensmitteln auf dem Großhandelswege oder direkt vom Erzeuger in die Wege geleitet, in praktischen Kursen lernt einer vom andern, in Arbeitsstuben wird zur Lohnarbeit herangeschult, von der Industrie werden Arbeitsaufträge besorgt, Handarbeitsverkäufe ins Ausland vermittelt, in Verkaufsvermittlungen von Möbeln, Büchern, Schmuck u. a. wird die Not der einst begüterten Rentner bekämpft, man öffnet Mittagsküchen, Teestuben, Wärmeräume, wirkt in allem dem so verheerenden Alkoholgenusse entgegen, man schafft Krankenkassen besonders angepaßter Art und viele andere Dinge, die aufzuzählen der Raum verbietet. (Schluß folgt.)

—o—

Schweiz.

Unsere internationalen Beziehungen.

Die Behinderung der Rheinschiffahrt durch die Ruhrbesetzung führte zu einer Verständigung zwischen **Holland und der Schweiz.** Die Delegierten beider Länder werden an der am 4. April in Straßburg beginnenden Tagung der internationalen Rheinzentralkommission Verwahrung einlegen gegen die Rheinschiffahrtsakte. Die Besetzungsarmee hat Vorschriften für den Verkehr auf dem „freien Rhein" aufgestellt, die in Widerspruch stehen zu den Artikeln 1, 6 und 8 der Akte. Der Art. 1 garantiert die freie, unbehinderte Schiffahrt, Artikel 6 sagt, daß bei dem Verkehr auf dem Wasserweg kein höherer Zoll verlangt werden darf, als bei dem entsprechenden auf dem Landwege. Art. 8 bestimmt, daß Waren, die in einem Freihafen liegen, keinem Ein- oder Ausfuhrzoll unterworfen sind, wenn sie nicht später dem Lokalverkehr zugewendet werden.

Die Stimmen aus den industriellen Kreisen unseres Landes, die von schweren Schädigungen des schweizerischen Wirtschaftslebens durch die Vorgänge am Rhein, sprechen, mehren sich; man berechnet den Schaden, der den Bundesbahnen aus der **Erschwerung der Kohlenversorgung erwächst,** auf zirka 10 Millionen Franken. Die von schweizerischer Seite aus gepflogenen Unterhandlungen mit den französischen Besetzungsbehörden und den deutschen Behörden hatten insofern Erfolg, als bereits größere Kohlenmengen freigegeben wurden, die nun zum Abtransport nach der Schweiz gelangen sollen.

Beim eidgen. Politischen Departement ist ein Bericht des schweizerischen Konsuls in Stuttgart eingelangt über den Fall der Frau Annemarie Stark aus Ilnau (Kanton Zürich), die auf der Rheinbrücke in Worms von französischen Soldaten angehalten und ihrer Barschaft beraubt wurde. Ueber das Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung liegt noch keine Mitteilung vor.

Laut dem „Berliner Tagblatt" verwahrt sich der schweizerische Gesandte in Berlin, Herr Rüfenacht, gegen umlaufende Gerüchte, die seinen Namen in Verbindung mit der Reparationsfrage und der Ruhrbesetzung bringen. Er hat weder mit Stinnes über das Reparationsproblem konferiert, noch eine direkte oder indirekte Vermittlungsaktion eingeleitet, noch ist er von seiner Regierung mit einer derartigen Aufgabe betraut worden. — Niemand in der Schweiz wird dem derzeitigen schweizerischen Minister in Berlin die Unklugheit zutrauen, von sich aus Schritte zu tun, und die Fälle „Hoffmann und Ritter" zu vermehren, ebenso wenig kann man annehmen, daß ihm der Bundesrat einen derartigen Auftrag gegeben hat. Die Erklärungen, die Bundesrat Motta bei der Beantwortung der Interpellation Grimm im Nationalrat abgab, lassen vermuten, daß der „psychologische Moment" für die Schweiz erst kommen wird, wenn andere Neutrale die Initiative ergreifen, um eine Vermittlung anzubahnen.

Eidgenössisches.

Die Referendumsfrist für das **Bundesgesetz über das Urheberrecht an Werken der Literatur und Kunst** ist unbenützt abgelaufen. Das Gesetz tritt auf den 1. Juli 1923 in Kraft; es bringt dem geistigen Eigentum einen vermehrten zeitgemäßen Schutz und die erwünschte Anpassung an die internationale Gesetzgebung.

Der Bundesrat hat nun endgültig beschlossen, für die Verfassungsvorlage, betreffend **Reorganisation des Alkoholwesens** zwei Abstimmungen anzuberaumen; die erste derselben über den sogen. Schnapsartikel (Art. 32 bis) ist auf den 3. Juni angesetzt; die zweite betreffend den Zweiliterartikel findet im Herbst statt.

Der Bund und die Pocken.

In einem Teil der Schweizerischen Presse wird auf die unbefriedigenden Verhältnisse in der Bekämpfung der Pockenepidemie hingewiesen, die neuerdings im Kanton Bern stark um sich greift. Man erblickt den Hauptgrund im Versagen des vollständig veralteten **eidgenössischen Epidemiegesetzes.** Straff verantwortliche Instanzen für die Seuchenbekämpfung kennt dieses Gesetz kaum. Dieses Fehlen verantwortlicher Organe erweist sich bei der gegenwärtigen Pockenepidemie in manchen Kantonen als verhängnisvoll. Gegen das eidgen. Gesundheitsamt wird der Vorwurf des Mangels in Initiative erhoben. Es wird darauf hingewiesen, daß in den letzten Jahren sehr oft Notmaßnahmen auf Grund der außerordentlichen Vollmachten erfolgten. Warum ernannte der Bundesrat nicht kraft dieser Kompetenzen einen tatkräftigen Geist zum eidgen. Epidemienkommissär, der mit der hinreichenden Autorität ausgerüstet, energisch eingreifen kann? — so fragt ein sachkundiger Mitarbeiter der „Nationalzeitung".

Prof. Albert Einstein und der Völkerbund.

Der in der Schweiz wohlbekannte berühmte Begründer der Relativitätstheorie, Prof. Einstein, hielt sich auf der Rückkehr von Japan nach Berlin kurz in Zürich auf. Von hier aus erklärte er in einem Schreiben an das **Völkerbundssekretariat** seinen Austritt aus der Kommission für intellektuelle Zusammenarbeit. Das vom 21. März aus Zürich datierte Schreiben hat folgenden Wortlaut: „An die Kommission für intellektuelle Zusammenarbeit. In der letzten Zeit bin ich zu der festen Ueberzeugung gelangt, daß der Völkerbund weder die Kraft, noch den guten Willen zur Erfüllung seiner Aufgaben hat. Als ernsthafter Pazifist halte ich es deshalb nicht für richtig, mit demselben irgendwie verbunden zu sein. Ich bitte Sie, aus der Liste der Mitglieder der Kommission meinen Namen zu streichen." — Prof. Einstein gehörte zu den hervorragendsten Mitarbeitern der Internationalen **Völkerbundskonferenz,** die vom 6. bis 13. März 1918 in Bern stattfand und das theoretische Programm für einen Idealvölkerbund aufstellte.

Aus den Kantonen.

Zürich. Der letzte Abstimmungssonntag brachte eine Fortsetzung der reaktionären Strömung im Hinblick auf die Frauenrechte. Mit unmißverständlicher Wucht wurde die Gesetzesvorlage verworfen, welche die Grundlage für die Wählbarkeit von Schweizerbürgerinnen zu den Aemtern von Bezirksgerichtsschreibern und deren Substituten, sowie von Obergerichtsschreibern und Obergerichtssekretären bilden sollte.

Bern. Im kleinen Städtchen Steffisburg bei Thun kam in der Kirchgemeindeversammlung vom 18. März die Frage zur Diskussion, ob für die **kirchlichen Wahlen** gestützt auf Art. 102 des kantonalen Gemeindegesetzes das **Frauenstimmrecht** einzuführen sei. Eine Zeitungskorrespondenz über den Verlauf der Verhandlungen meldet: „Von keiner Seite, auch nicht von seiten der

Feuilleton.

Briefe aus Norwegen.

Von Valborg Jsaachsen.

Aus dem Holländischen übersetzt von E. Heil.

III.

Ein Bauernbegräbnis.

Nicht ganz ohne Beklemmung war ich dem Prest*) nach Aarestad gefolgt. So hieß der Bauernhof, auf dem die junge Frau gestorben war, die heute zur letzten Ruhe gebracht werden sollte. Ich hatte gehört, daß es nicht immer ganz schön zugehe bei dergleichen Gelegenheiten und fürchtete mich vor viel Abstoßendem. Aber darin hatte ich mich gründlich geirrt. Wohl gab's viel Sonderbares, was man erst verstehen lernen mußte, häßlich aber war nichts.

Es war ein einzig schöner Tag, der schönste vielleicht, den wir im ganzen Winter hatten. Es war sehr kalt; der Himmel so hell und wie Daunen der frischgefallene Schnee. Da konnte unser Schlitten nicht wie sonst drüber wegfliegen; wir sanken ordentlich ein wenig ein und da ging es nicht so schnell; wir mußten ja auch immer steigen. Aber um so mehr Muße all die Schönheit in uns zu trinken. Je höher wir kamen, je tiefer der Schnee, je weiter der Ausblick. Endlich langten wir an. Wie malerisch lag das Haus zwischen hohen Lärchen in einem weiten Tal. So sicher und beschützt, so friedlich inmitten eines kleinen, mit Sorgfalt angelegten Gartens. Die andern Gäste waren alle schon da, der junge Wittwer erwartete uns mit Vater und Schwiegervater auf der Treppe. Wir wurden von allen dreien willkommen geheißen und ins Haus geführt. Es war eine schöne, geräumige Wohnung. Man brachte uns in ein großes Zimmer, da stand eine lange Tafel in der Mitte, mit Bänken ringsherum und beladen mit den volkstümlichen Gerichten. Wir wurden gleich zu Tisch genötigt, denn die andern hatten die erste Mahlzeit schon eingenommen. Wir waren sehr spät, sagte man uns. Es mag 11 Uhr gewesen sein.

Schweigend saßen die Anwesenden herum, einige lasen in Gesangbüchern, die überall aufgeschlagen lagen. Nun kam Ole, der junge Wittwer, und bat uns, ihm in das andere Zimmer zu folgen, wo die nächsten Angehörigen der Entschlafenen still aus und ein gingen.

Da lag sie, die junge Frau, ganz in Weiß, wie eine Braut gekleidet, ein Myrthenkranz um die alabasterweiße Stirn, Blumen in den gefalteten Händen.

Der arme Ole, er hatte so lange sich zusammengenommen und bezwungen.

Die Bauern hier zeigen andern nie weder Freude noch Schmerz; aber ich hatte längst gesehen, wie er mit seinem Jammer rang, — die zusammengepreßten Lippen, die eingesunkenen Augen im bleichen Antlitz hatten mir mehr gesagt als viele Worte.

Und nun brach's los; allein mit uns, konnte er es sagen, was sie ihm gewesen, daß ihm die Zukunft unmöglich schien ohne sie, daß er diesen Tag und alle kommenden nicht ertragen könne. — Am Abend vor ihrem Heimgang habe sie zu ihm gesagt: „Morgen bin ich des Himmels Braut." Daran wolle er sich ja halten und nicht an sich selbst denken.

Er zeigte uns ein großes Bild, das über ihrem Lager hing. „So war sie noch vor wenig Jahren" und wieder erstickten Tränen ihm die Stimme.

Im andern Zimmer singen nun die Leidtragenden an Choräle zu singen, mit großer Andacht; wir gingen ins Freie; es wurde uns zu schwer. Da draußen in den hohen Lärchen musizierten die Blutfinken; rot hoben sich ihre Brüstchen von dem hellen Winterhimmel ab. Die wenigstens wußten nichts von Leid und Schmerz, und ruhig pickten sie die Körner aus den Lärchenzapfen. Lang sollten wir indes nicht draußen bleiben; sie riefen uns wieder herein zur zweiten Mahlzeit. Wieder stand Ole da mit den zusammengepreßten Lippen und winkte den Gästen zu Tisch. Sieben Riesenschüsseln Reisbrei, mit Zucker und Zimmt bestreut, standen in langer Reihe mitten auf dem Tisch, und dazwischen alle möglichen Sorten Brot und Kuchen, Butter und Käse und je beim zweiten Teller eine große Kanne Milch. Wunderlich war's, mit welcher Andacht sie sich daran machten, gerade als ob sie auch damit der Verstorbenen Ehre zu erweisen hätten, und verwundert waren wir, wie die Riesenschüsseln sich leerten, eine nach der andern, nachdem noch kaum die erste Mahlzeit genossen war. Als die Gäste sich erhoben, kam Ole wieder herein und alle schüttelten ihm die Hand mit dem üblichen „tak for maden" (Dank fürs Essen).

Nun sollte der Prest eine Andacht halten, und dazu durften alle in das andere Zimmer kommen. Zu Häupten des Sarges standen rechts und links der Prest und Ole, wir andern alle am Fußende. Lind fielen die Worte wie leis fallender Schnee in die Stille der Kammer, während ein Sonnenstrahl sich den Weg durch die kleinen Scheiben bahnte und mit den Blumen spielte, die überall lagen.

Das letzte Lied war gesungen; nun kam die alte Mutter und breitete leise das Linnen über ihr totes Kind; sie nahm Ole bei der Hand und führte ihn hinaus und gab dann den Männern das Zeichen, den Sarg zu schließen.

Noch ganz versunken in die Weihe dieses Augenblicks, schreckt mich Oles Hand auf meiner Schulter auf.

„Ihr müßt nun kommen, der Kaffee wird gebracht." Ich sah's, die Lippen waren wieder fest zusammengepreßt, er konnte wieder Gastgeber sein. „Nein, Ole, jetzt nicht," sagte ich; aber es half nichts, er gab sich nicht zufrieden bis ich ihm folgte, und er uns alle wieder am Tische sitzen sah. Dann verschwand er und aufs neue kamen die Schüsseln, diesmal andere Sorten Milchspeisen mit Backwerk und Rosinen verziert und eine große Kanne Kaffee stand wieder je am zweiten Platz. Und wieder kam Ole, — aber diesmal vergaß er das „tak for maden" in Empfang zu nehmen, er winkte sechs von den Männern, ihm zu folgen. Sie sollten helfen den Sarg herausträgen, auf dem er selbst all die Blumen sorglich befestigt hatte. Ein niedriger Schlitten stand vor der Türe; das kleine Pferd, das sie so oft nach der Stadt gebracht hatte, sollte sie zum letzten Male fahren.

Es war, als ob es etwas davon verstünde, das treue Tier, mit gesenktem Kopf stand es ganz

*) Prest (in der letzten Nummer irrtümlich zu Prist geworden) bedeutet im Norwegischen: Pfarrer

Frauen, wurde die Neuerung verlangt. Die Männer freuten sich, daß ihnen die Frauen so großes Zutrauen schenken und beschlossen, es beim Alten zu lassen." — In der Stadt Bern sind die Männer im Gegenteil froh, wenn ihnen die Frauen bei den kirchlichen Wahlen zu Hilfe kommen!

Thurgau. In der letzten Session des thurgauischen Großen Rates begründete Herr Schenkel seine Motion, die folgenden Wortlaut hat:

„Der hohe Bundesrat ist zu ersuchen, der schweizerischen Völkerbundsdelegation den Auftrag zu geben, die Gründung eines europäischen Staatenbundes anzuregen, mit

1. Schaffung einer europäischen Geldwährung;
2. Abschaffung sämtlicher Zölle innerhalb Europas;
3. Freizügigkeit;
4. Reduktion der Rüstungen auf ein Minimum."

Regierungspräsident Dr. Kreis beantragte Ablehnung der Motion, da der thurgauische Große Rat nicht die Instanz sei, um solche große außerpolitische Fragen zu behandeln. Die Motion wurde nicht erheblich erklärt.

—o—

Ausland.

An der Ruhr und am Rhein

(m. 22. III. 23.) gehen die Dinge weiter, ohne daß dem Wesen nach Neues zu berichten wäre. Außer daß Frankreich und Belgien glauben, endlich sich der geforderten Reparationskohle bemächtigen zu können. Massen geförderter Kohle und Koks lagen und liegen an den Halden im Bereiche der Zechen aufgestapelt, so daß, wegen Raummangel zu weiterer Lagerung, die Förderung verlangsamt werden mußte. Während dessen mußten sie in Frankreich und Belgien die Hochöfen in erschreckend wachsender Zahl (kürzlich hieß es, zu 80 %) verlöschen lassen, weil der unentbehrliche Ruhrkoks nicht zu bekommen war. So sind die Länder aufeinander angewiesen. Aber „frei ist der Mensch", und seine Arbeit mit militärischem Kommando und Bajonetten nicht erzwingbar. Den Besetzungsbehörden, den Eindringlingen, dem Feind im Ruhrland versagten sich die Hände zum Verladen, die Eisenbahnzüge und ihr Personal, die Kähne auf den Kanälen und ihre Bedienung zum Abtransport des gewonnenen Segens, sobald er nach Frankreich oder Belgien gehen sollte. Jetzt aber, seit dem 15. März, wie vorige Woche gemeldet worden, haben die Besetzungsländer eigenes Personal und eigene Arbeiter so viel beschafft, daß nun Verladung und Abtransport in wachsendem Maße vor sich gehen können. Ueber diese Maße des Abtransportes lauten indessen die Angaben der französischen und der deutschen Zeitungen so widersprechend, daß wir billig auf Wiedergabe verzichten. — Im übrigen geht das schlimme Crescendo an Ruhr und Rhein seinen Weg. Zwischenfälle, Gewaltakte, namentlich auch blutiger Art werden alltäglich, chronisch; Verhaftungen, Ausweisungen häufen sich so, daß man sie kaum mehr zählt. Die Gereiztheit auf beiden Seiten nähert sich dem Paroxismus. Wir greifen nur einige neuere Meldungen, zum Teil recht symptomatischer Art, heraus. 1. In Essen ist ein Soldat erschossen worden. Die Franzosen ergreifen Geiseln, Bankdirektoren und andere Männer hohen Ansehens oder in hohen Stellungen, und bedrohen die Stadt mit großer Geldbuße, wenn sie den Mörder nicht hergebe, beschaffe. — 2. Infolge der Nachrichten in der schweizerischen, holländischen und skandinavischen Presse über die Tragödie in Buer (Doppelmord und Folgen) und die Erschießung zweier ausgewiesener Schutzpolizisten, die heimgekehrt waren, um persönliches Eigentum zu holen, hat das alliierte Militärkommando den neutralen Pressevertretern in summa die Aufenthaltserlaubnis entzogen, die für viele derselben kaum mehr erneuert werden dürfte.

Anschließend sei bemerkt: Laut Telegramm aus Koblenz in der „Frankfurter Zeitung" wurden seit Beginn der Ruhraktion bis zum 16. März im besetzten Gebiet 445 Zeitungen verboten, und zwar auf die Dauer von 3 Tagen bei zu 3 Monaten. Eine Anzahl Redaktoren und Verleger wurden vor Kriegsgericht gebracht und erhielten Gefängnis bis zu 1½ Jahren und Geldbußen bis zu einer Million Mark. Eine größere Anzahl Zeitungen unterliegen der Vorzensur. Alles wie im Krieg, in dem man am Rhein und an der Ruhr ja auch lebt, trotz dem Frieden von 1919. — 3. In Köln wurde Samstag Abend, 17. ds., einer der Führer der Separatistischen Bewegung in den Rheinlanden, Smeets, in seinem Bureau durch einen Kopfschuß schwer verwundet. Sein besser getroffener Sekretär ist tot. Ein junger Mann in Sportsanzug war in den Raum getreten und hatte ohne weiteres die Schüsse abgegeben. Er konnte bis jetzt nicht gefunden werden, obschon auch die deutsche Polizei nach ihm sucht. Smeets wurde im Spital operiert; die Kugel konnte entfernt werden, und man hofft, den Verwundeten retten zu können. — Das Verbrechen wird seine von dem Täter nicht gewünschten Folgen haben, wird insbesondere den Märtyrer in bengalisches Licht rücken, und ein Teil des Glanzes mag auch der von ihm erstrebten rheinischen Republik zu Teil werden.

Unterhandlungsmöglichkeiten, Friedensaussichten.

Seit die Vereinbarungen der französisch-belgischen Brüsselerkonferenz vom 12. d. bekannt geworden, sind große und kleine politische Köpfe in Frankreich, Belgien, Deutschland, Italien und England, ja auch jenseits des großen Meeres in Bewegung gekommen. In den Zeitungen gibt es einen Regen von Ratschlägen, Mutmaßungen, Konjunkturen, wohl meist nutzlose Arbeit. Wir führen statt dessen kurzgefaßt die Bedingungen an, die der offiziöse „Temps" kürzlich zur Einleitung von Verhandlungen aufstellte. Frankreich und Belgien, wiederholt er, sind zur Entgegennahme deutscher Vorschläge stets bereit, aber

1. muß Deutschland sich an Frankreich und Belgien direkt wenden, ohne nach Vermittlung und Hülfe anderer zu suchen.

2. Absolute Voraussetzung ist: Deutschlands Kapitulation. Es muß die Besetzung, die es bis jetzt als Rechtsbruch erklärte, als zu Recht bestehend anerkennen und muß

3. jeden Kampf gegen die Besetzung aufgeben, muß im Gegenteil den Besetzungsbehörden entgegenkommen, sie unterstützen, insbesondere auch jede Bestrafung deutscher Beamter, die sich den Besetzungsbehörden fügten, fallen lassen.

Wir fügen bei: Schon in einem frühern Artikel (vom 13. d.) sagte der „Temps": **Frankreich habe 1918 den Frieden verfehlt; es wolle ihn 1923 nicht nochmals verfehlen.** Und abermals fügen wir bei: Der schon bei andern Anlässen von uns zitierte französische Finanzmann Loucheur sagte kürzlich neuerdings in Grenoble, wo er eine Rede über die französische Finanzlage hielt, Frankreich suche am Rhein und an der Ruhr Reparationen, deren es dringend bedürfe; aber noch dringender sei für alle Zukunft die Sicherheit Frankreichs. Darum müßten die **rheinischen Provinzen von Preußen abgetrennt werden** ohne daß Frankreich sie annektieren wolle. — Andere schlagen dasselbe in etwas anderer Form vor: Die rheinischen Lande **von Preußen getrennt,** doch so, daß sie als **deutscher Staat,** wie Württemberg, Sachsen usw. ein Glied des „Reiches" blieben. Ließe sich das für deutsche Ohren vielleicht hören? Aber freilich, in Frankreich selber möchten nur wenige sein, die sich die Sache **aufrichtig** so „coulant" denken.

Wir fassen zusammen: **Deutschland** ruft schon lang nach der **Revision des Versaillervertrages,** weil er es erdrücke. **Jetzt ruft auch Frankreich** nach der **Revision,** das sich bisher so versteift auf den Vertrag postiert hatte; es will revidieren, weil Versailles ihm nicht die Rheingrenze gab, die es absolut haben wollte. Es führt also an Rhein und Ruhr, diesmal von Amerika (Wilson) und England (Lloyd George) ungestört, einen Nachkrieg, um den Frieden nach seinem Wunsch umzugießen? Es sei erlaubt, an Clémenceaus Wort in der Kammer zu erinnern: „Der Friede wird Fortsetzung des Krieges mit andern Mitteln sein." War es nicht so bisher: Friede und doch kein Friede? Krieg im Frieden?

Deutschland seinerseits sagt: Wir sind stets zu Unterhandlungen bereit, aber nur als **Gleichberechtigte** und nicht mit Frankreich und Belgien allein, sondern mit der **ganzen Entente;** denn der Versaillervertrag gilt für alle. Und wir Deutschen werden keinen deutschen Boden mehr hergeben, keinen Diktatfrieden und keine Abmachungen mehr unterzeichnen, denen wir nicht gerecht werden können. — Die deutsche Regierung teilt die Auffassung der Ruhrindustriellen, von denen Dr. O. von den B.-N. kürzlich berichtete: Sie sagen: „Wenn wir widerstehen, so gehen wir vielleicht vor den Hund; wenn wir nicht widerstehen, so gehen wir sicher vor den Hund."

Wo soll bei solcher Bewandtnis der Frieden herkommen? Und doch spricht man wieder und wieder von „Entspannung", von kommender Unterhandlung, von Vernunft und Frieden. Wie schön, wenn es einst kein bloßes Wiegen in Illusionen, sondern Tat und Wahrheit sein wird!

Griechenland

soll vor einer neuen Revolution stehen. Die Führer des letztjährigen Umsturzes seien unter sich gespalten. Der Oberkommandierende der Armee in Westthrakien, General Pangalos, verlange den sofortigen Rücktritt des Ministerpräsidenten, weil er zu lange zögere, die Republik auszurufen. Bereits seien die Höhen um Athen herum mit Artillerie und Maschinengewehren besetzt, für den Fall eines Handstreiches auf die Hauptstadt. Wenn es nicht noch gelinge, den ungeberdigen General zu besänftigen, so sei der Bürgerkrieg unvermeidlich.

In London

sitzen seit Mittwoch die Vertreter der Alliierten und ihre Experten in Beratung, um die neuen Verhandlungen über den Orientfrieden vorzubereiten und die brüchige europäische Einheitsfront gegenüber den Türken zu leimen. Es verlautet, Frankreich sei von seiner „Turkomanie", die ernste französische Zeitungen der Regierung vorwarfen, durch neuere Beobachtungen und Erfahrungen für einmal geheilt.

—o—

Der Völkerbundstag in St. Gallen,

der am letzten Sonntag stattfand, begegnete bei der Bevölkerung einem großen Interesse. Die Tribünen im Großratssaale, in der die Generalversammlung tagte, waren dicht besetzt, wie auch nachmittags in unserer großen Kirche eine überaus große Gemeinde den Ansprachen folgte. Es war wie ein Klammern an eine Hoffnung, aus dieser Welt der Nöte doch noch zu etwas Höherem, Besserem zu gelangen.

Aus der Generalversammlung können nur einzelne Punkte hervorgehoben werden. Der Völkerbundsgedanke, so führte Herr Ständerat Dr. Usteri in seinem Jahresberichte aus, macht heute durch die gegenwärtigen Ereignisse eine schwere Krise durch. Die zehnmal Weisen sagen seine Auflösung voraus, und da und dort wird von einem Austritt der Schweiz aus dem Völkerbund gesprochen. Und doch tönt in aller Not immer wieder der Ruf: Völkerbund, hilf du! Man hat eben heute doch nichts Besseres an seine Stelle zu setzen. Und darum gilt es, sich der Idee, die heute noch keine unvollkommene Verkörperung erfährt, aufs Neue bewußt zu werden und ihr Treue zu halten. Die Basis des Völkerbundsgedankens muß in unaufhörlicher Kleinarbeit stetig verarbeitet werden. Der Aktionsplan für das kommende Jahr erörtert diese Möglichkeiten. Aus einzelnen Voten der Sektionen, deren es heute 12 gibt (St. Gallen wird als 13. hinzukommen) ging hervor, daß alle getreulich am Bau dieser „Kathedrale", mit der ein Redner den Völkerbund verglich, mitarbeiten wollen. Zürich machte die Anregung, namentlich die Politiker und die politischen Parteien für den Völkerbundsgedanken zu gewinnen zu suchen. Wir waren über diese Anregung eigentlich erstaunt. In unserer Frauennativität glaubten wir, es sei doch selbstverständlich, daß in erster Linie die hohe Politik sich für den Völkerbund und seinen Ausbau einsetzen müsse, aber es scheint, daß auch hier wieder die „Realpolitik" die Oberhand über die „Ideal-Politik" habe. Besonders gefreut hat uns Winterthurs Votum, das die Frauen in viel weiterm Maße zur Mitarbeit herbeiziehen möchte. „Wir haben die Frauen so bitter nötig," sagte uns einer von denen, die mitten in der Arbeit für den Völkerbund stehen. Wollen wir uns das zweimal sagen lassen? Mit Freuden dachten wir an den Lausanner Beschluß des Beitritts unseres Bundes schweizerischer Frauenvereine (der an der St. Galler Tagung durch 2 Delegierte vertreten war) zur schweizerischen Völkerbundsliga. Wieviel gläubige Bereitwilligkeit ist unter uns Frauen vorhanden, an dem Bau dieses gigantischen Werkes mitzuarbeiten.

Die Nachmittagsveranstaltung war eine eigentliche Völkerbundstagung, an der eine große Gemeinde mit Ergriffenheit teilnahm. Die Idee des Völkerbundes brach wie ein helles Licht hervor, man spürte, die sie aufs neue von den Gemütern Besitz ergriff, wie in vielen Herzen, die durch die Ereignisse der letzten Wochen bitter enttäuscht waren, das Bekenntnis zu der Idee neu auflebte und das Bewußtsein neu gestärkt wurde, daß nur durch die persönliche Einstellung jedes Einzelnen die Atmosphäre geschaffen werden könne, die dem Völkerbund den nötigen moralischen Rückhalt unter den Völkern sichert.

Neben den Ansprachen der Herren Nationalrat Dr. Forrer, Ständerat Dr. Usteri, Oberst Zuntli als Vertreter der konservativen Richtung, interessierte besonders die Rede eines jungen Deutschen, des Herrn Dr. Hans Simons, des Sohnes des frühern Reichsaußenministers, der über das Verhältnis Deutschlands zum Völkerbund sprach. In seiner schlichten, von jeder Emphase freien Ansprache war etwas von dem Geist zu spüren, der sich heute unter so vielen Nöten durchringt, ein Geist, der einst in seiner einfachen Menschlichkeit einen wertvollen Beitrag an die künftige Völkergemeinschaft darstellen wird.

In Deutschland, so führte Dr. Simons aus, kann das Volk heute noch schwer ein Verhältnis zum Völkerbund finden. Der Gedanke an eine internationale Zusammenarbeit konnte sich durch die geistige und wirtschaftliche Isolierung der Kriegs- und Nachkriegsjahre nicht entwickeln im Gegensatz zu den Alliierten, die geradezu auf die möglichste Zusammenarbeit eingestellt waren. Die große Bereitwilligkeit, ja Begeisterung für die Wilsonschen 14 Punkte im Jahre 1918 und 1919, welche ja die Grundlage des Völkerbundes bilden, war nicht nur ein Anker in tiefer Not, sondern noch mehr der Ausdruck jener durch die Isolierung doppelt gesteigerten Sehnsucht nach dem Wiederanschluß an die Völkergemeinschaft. In diese Begeisterung fielen die Bedingungen des Friedensvertrages, die eine furchtbare Enttäuschung bedeuteten. Das Ideal brach zusammen. Man verglitt eben sehr oft, auch in der Beurteilung der Stellung Deutschlands zum Völkerbund, daß dieser, um politische Wirklichkeit zu werden, einen vollständigen Wechsel in den staatlichen Ansichten bedeutet. Gewiß ist er ohne eigentliche staatliche Aufgabe, aber doch wächst aus ihm eine höhere Organisation und Einheit empor, in der man lernen muß die schwere Frage zu stellen nicht nach dem, was man erlangen kann, sondern was man zu opfern bereit ist. — Eine schwere Belastung des Völkerbundes ist der Umstand, daß er mit den Friedensverträgen verkoppelt ist, er wird nur gedeihen können, wenn man ihn von diesen Fesseln befreit; auch mit dem Problem Frankreich-Deutschland darf er nicht belastet werden, es vermöchte ihn zu sprengen. Deutschland und Frankreich müssen selbst suchen, sich in irgend einer Form wieder zu finden. Heute ist die Einstellung in Deutschland zum Völkerbund wenigstens so, daß, wenn auch im Volke die Resonanz noch nicht groß ist, doch die Regierung der Unterstützung der Parteien gewiß wäre, wenn die Frage des Eintritts gestellt würde.

Mit einem ehrlichen Bekenntnis zum Völkerbund, dem er die Rolle eines Brückenbauers, eines Wegbereiters zuweist, der die Aufgabe hat, der Politik auch die menschliche Seite einzuverleiben, die aber ihre Kräfte anderswoher bezieht, als aus dem Bewußtsein, wieviel Geld, wieviel Waffen, wie viel Zechen man hat, die weiß, daß es eine menschliche Gemeinschaft gibt, die stärker ist als die Formen, die wir heute kennen, mit einem Bekenntnis zu diesem Ideal, das wir nicht preisgeben dürfen, schloß Dr. Simons seine Ansprache. Wir haben die Ueberzeugung, daß sich sein Bekenntnis in den einzelnen Herzen wiederholte und so wird aus dieser St. Galler Tagung dem Gedanken des Völkerbundes ein neuer warmer Zustrom an Kräften zufließen.

D.

—o—

Kirchliches Frauenstimmrecht.

Nachdem die Nationalkirche des Kantons Waadt im Jahre 1908 den Frauen das aktive Wahlrecht — also zu Pfarrwahlen usw. — zugestanden hatte, will sie nun heute daran gehen, auch das passive Wahlrecht, also die Wahlfähigkeit in die Kirchenbehörden einzuführen. Die Synode hatte 1921 beschlossen dieser Einführung vorgängig eine Abstimmung unter den Frauen selbst vorzunehmen, um sich ein Bild zu machen, ob sie selbst dieses neue Recht wünschen oder nicht und die Einführung des passiven Wahlrechts von dieser Abstimmung abhängig zu machen.

Mouvement féministe nennt das ein etwas gefährliches Experiment, denn viele schlecht informierte Frauen könnten allzu leicht — aus Gewissensgründen die einen, aus Enge und Gleichgültigkeit die andern — vor den neuen Verantwortlichkeiten zurückschrecken, die man ihnen auferlegen möchte. Es ist nicht zu leugnen, daß eine Abstimmung unter den Frauen selbst heute noch ein negatives Resultat ergeben wird. Man übersieht aber bei dieser Fragestellung: Willst du dieses Recht oder nicht, daß damit der Kern des Problems nicht getroffen wird, daß diese Art der

---

still und wartete. Ole selbst legte ihm das beste, blankgeputzte Zaumzeug an; mit einer herzergreifenden Sorgfalt wachte er darüber, daß der Sarg gut stand und alles in Ordnung war. Als er auch das noch besorgt hatte, fanden wir ihn schluchzend im Gang: „Nun hab ich nichts mehr!" Alle Schlitten fuhren jetzt vor, und bald darauf begann die lange Fahrt; voraus der „Steuermann", dann der alte grauhaarige Vater, der mit bebenden Händen die Zügel ergriffen hatte, um vorsichtig sein Kind die steilen Berghänge hinabzubringen zu ihrem Grab, dann wir, dann Ole und seine nächsten Blutsverwandten und dann all die andern Gäste, 12 Schlitten waren's alles zusammen.

Leise glitten wir über den Schnee, so leise, daß die Vögel nicht aufflogen, als wir vorbei kamen, sondern ruhig in ihren Sträuchern weiter sangen. Schönere „Heimfahrt" hat kein König und kein Kaiser, als unsere Himmelsbraut, wie wir sie hinabgeleiten über das weite weiße Brautkleid, mit dem die Erde sich gleichsam für diesen Tag geschmückt hatte.

Die Sonne stand schon tief, als wir bei der Kirche ankamen, die mit dem kleinen Kirchhof inmitten der Aecker und Wiesen des Pfarrhofes liegt. Still war es auf dem einsamen Friedhof mit all dem Schnee über alten und neuen Gräbern. Da war nichts, was des Augenblicks Feier hätte stören können, als unter Glockengeläute, von Freundeshänden getragen der Sarg dem Grabe nahte, der Prest voraus.

Nun ward der Sarg hinabgelassen, ein kurzes Gebet gesprochen und die üblichen drei Schaufeln Erde vom Prest hinabgeworfen. Ein letztes Abschiedslied wurde gesungen und dann halfen alle Männer zusammen, der Reihe nach einander ablösend, das Grab zuschaufeln. Das war wohl das Härteste für Ole, laut schluchzend drückte er die Hände in die weinenden Augen.

Als die letzte Handvoll Erde über das Grab gebreitet war, entschwand die Sonne hinter der hohen Bergspitze und vergoldete den ganzen Himmel mit ihrem Glanz.

Der alte, graue Vater lehnte auf seiner Schaufel und sagte: „Da sinkt die Sonne!" „Um drüben wieder aufzugehen," sagte der Prest.

Und Ole wandte sein betränktes Antlitz und legte seine Blumen auf das Grab.

Geschichte und Politik im modernen Roman.

Von Dr. Christine Touaillon, Privatdozentin an der Universität Wien.

Es gibt auch unter den Gebildeten noch immer Menschen, welche glauben, daß Romane bloß Liebesgeschichten sind. In Wirklichkeit ist der ernste Roman längst diesem Stadium entwachsen. Entweder vertieft er die erotischen Erlebnisse und gestaltet sie auf das Reichste aus oder er ordnet sie, wie das Leben es tut, den andern Ereignissen ein, oder aber er wendet sich von der Erotik überhaupt gänzlich ab.

Der Weltkrieg hat diese Entwicklung befördert. Er ist das Erlebnis geworden, das uns nicht mehr losläßt; auf irgend eine Art sind alle unsere Gedanken, Empfindungen und Antriebe mit ihm verbunden. Die glückliche Schweiz, vor deren Grenzen das Furchtbare Halt machte, wird sich kaum ganz in diesen Geisteszustand hineindenken können, wir aber sind noch in seinem Bann und auch unsere Kunst kann sich ihm nicht entziehen. Der unbedeutendste Unterhaltungsroman beginnt oder endet mit dem Weltkrieg; er löst die Knoten seiner Handlung durch den Weltkrieg auf und die Wirkung, welche seine Kunst nicht selbst zu erzeugen vermag, überträgt er den nationalistischen oder revolutionären Empfindungen, welche sich an den Weltkrieg knüpfen. Und auch die großen Romane der Gegenwart fallen auf irgend eine Weise in diesen Zusammenhang: entweder wird ihnen der Krieg in seinen Folgen unmittelbar zum Kunststoff oder sie flüchten vor ihm in die Vergangenheit. Aber auch dort können sie ihm nicht ganz entfliehen: neben ihm erscheint ihnen alles klein und sie arbeiten in seinen ungeheuren Maßen. Alle diese Kunstwerke gehen über das Einzelschicksal weit hinaus, selbst wenn es ihre Grundlage bildet: die Augen haben sich zu sehr an das Massengeschehen gewöhnt. Dadurch werden ihre Helden typisch, selbst wenn sie Durchschnittsmenschen sind. Sie schildern nicht mehr den Alltag mit der Wichtigkeit des Alltagsmenschen, sondern immer steht das ganze Leben, steht die ganze Welt vor ihnen: für den, der dem Tod oft und nahe in das Auge sah, gewinnen die Dinge eben eine ganz andere Perspektive. Was wir alle empfanden, daß wir nichts mehr vom Einzelnen hören konnten, ja daß selbst unsere eigenen Erlebnisse eine Zeitlang gegenüber dem Weltwahnsinn zurücktraten, in den wir uns verstrickt fanden, das mußten doppelt stark, weil künstlerisches Erleben doppelt stark ist, unsere Künstler empfinden.

Auch die beiden geschichtlichen Romane, die vor mir liegen, geben davon Zeugnis. An die Stelle der egoistischen Selbstbespiegelung, welche noch vor wenigen Jahren so häufig war, tritt der allgemeinste Stoff, an die Stelle der Erotik um ihrer selbst willen die Geschichte, an die Stelle jener Konflikte, welche nur für ein einziges Paar von Bedeutung sind, treten Weltprobleme. Aber diese Fäden sind nicht jedem sichtbar, denn diese Schriftsteller schildern den Weltkrieg nicht, sie wollen nichts von ihm wissen, sie fliehen vor ihm in die ferne Vergangenheit und in ein Milieu, das gänzlich abseits liegt.

Alma Johanna König beschreibt in ihrem „heiligen Palast" (Wien, Nikola-Verlag 1922) die Geschichte der byzantinischen Kaiserin Theodora. Wer sich noch die alten Begriffe von Frauenromanen macht, möge vor diesem Frauenroman schleunigst umkehren. Da gibt es nichts Zartes und Weiches: Alma Johanna König packt mit fester Hand zu und gestaltet das Herbe, das Harte, das Grausame. Sie beschränkt sich nicht auf das Innerliche, sondern entwirft mit großartiger Sicherheit die Umrisse eines großartigen Bildes, nicht mit der Nadel gestickt, sondern mit kräftigem Pinsel gemalt, anziehend und abstoßend zugleich und immer farbig und blendend. Wildheit und Starrheit, Leidenschaft und Größe sind für ihre Darstellung kennzeichnend.

Alma Johanna König hat sich so tief in das Byzanz des 6. Jahrhunderts hineingelebt, daß es bei einer Dichterin von ihrem Temperament fast überrascht; man sieht daraus, daß sie der Kunst fast bis über die Grenzen ihres menschlichen Wesens hinaus ergeben ist. Man schaudert, wenn man, von ihrer Hand geführt, durch dieses Byzanz wandert. Alle Leidenschaften scheinen dort aufgestapelt; Gier nach Liebe und Gier nach Gold, vor allem aber Gier nach Macht herrscht dort. Ein stilles Leben kann in dieser Ueberhitzung nicht gedeihen; es wird in den tollen Taumel hineingerissen und geht zugrunde. Die Ueberschätzung der Macht, die Ueberschätzung der eigenen Zeit gibt diesem Leben eine ganz falsche Perspektive und diese Perspektive ist in der Schilderung meisterhaft getroffen. Ich weiß nicht, wodurch die Verfasserin imstande war, ihren Gestalten trotz aller Lebenswahrheit etwas von der toten Pracht und der Starrheit der byzantinischen Bildwerke mitzuteilen: ein kalter Glanz von Gold und Edelsteinen, Brokat und Seide ist über ihnen ausgebreitet. Theodoras Schicksal stieß mit größter Folgerichtigkeit aus ihrem Wesen und dieses Wesen ist wieder von ihrem Schicksal nicht zu trennen, so daß sich schließlich alles so geheimnisvoll mischt wie im Leben. Ebenso folgerichtig ist Justinians We-

Fragestellung eben von jener äußerlichen Auffassung der „Rechtelei“ ausgeht, so wie wir das Stimmrecht eben nicht aufgefaßt wissen wollen. Die Frage mußte vielmehr so lauten: Bist du bereit und gewillt, heute eine Pflicht und eine neue Verantwortlichkeit auf dich zu nehmen zum Wohle der Allgemeinheit, die deiner Mitarbeit nicht mehr entraten kann?

Die Abstimmung im Kanton Waadt ist gegenwärtig im Gang. Schon melden sich in religiösen Blättern Frauenstimmen zur Frage: „Ueberdenkt wohl am Vorabend einer Abstimmung, die unsere ganze Kirche umstürzen (bouleverser) will, . . . oder: wenn ihr denkt, daß nichts eine solche Revolution unserer alten Ueberlieferungen rechtfertige, so stimmt ein offenes und mutiges Nein!“ In Château d'Oeux hat die Abstimmung, an der von 600 Wählerinnen nur deren 126 teilgenommen haben, 101 Nein und nur 24 Ja bei einer Enthaltung ergeben. Auf dieses Resultat hin (Château d'Oex hat den Reigen der Abstimmungen eröffnet) hat nun der waadtländische Frauenstimmrechtsverein die Aufklärung unter den Frauen an die Hand genommen. Unterdessen haben weitere Abstimmungen stattgefunden: Wir geben sie hier wieder, weil sie von allgemeinem Interesse über die Stimmung unter den Frauen sind und weil sie den Finger auf eine offene Wunde unserer Stimmrechtspropaganda legen: daß wir unsere Frauen, namentlich auf dem Lande, noch viel mehr über ihre Pflichten gegenüber der Allgemeinheit, über ihr Verantwortlichkeitsgefühl aufzuklären zu haben.

Hier die Ergebnisse:

Bière	18 Ja	7 Nein	
Baulmes	36 Ja	40 Nein	
Moudon	64 Ja	35 Nein	
Syens	47 Ja	150 Nein	15 weiß
Bullet	14 Ja	12 Nein	(26 Stimmende auf 68 eingeschrieb. weibl. Stimmberechtigte.)
Champagne	10 Ja	36 Nein	
Grandson	99 Ja	122 Nein	
Cully	15 Ja	55 Nein	
Ollon	38 Ja	17 Nein	
Montreux	164 Ja	59 Nein	(223 Stimmende auf 3500 weibliche Stimmberechtigte!)

Man sieht, welch große Arbeit gegen Gleichgültigkeit und Unwissenheit auf dem Lande von uns noch zu leisten ist!

Auch im Kanton Genf ist die Einführung des passiven kirchlichen Wahlrechtes, also die 2. Stufe, gegenwärtig im Gange, nachdem die 1. Stufe, das aktive Wahlrecht, von der Nationalkirche schon 1910 eingeführt worden ist. Im Jahre 1919 hatte das genferische Konsistorium einen dahingehenden Vorschlag zum Studium entgegengenommen. Heute ist nun ein Entwurf ausgearbeitet, der vom Konsistorium nach zweimaliger Beratung angenommen worden ist und der dem Volke zur Abstimmung unterbreitet werden soll. Das Reglement sieht die Wählbarkeit der Frauen in die Kirchenbehörden vor, beschränkt aber ihre Mitgliederzahl auf höchstens die Hälfte aller Mitglieder der betreffenden Kirchenbehörde. Die Teilnahme der Frauen an Kultushandlungen (Abendmahl usw.) zu bestimmen, bleibt den einzelnen Kirchgemeinden überlassen. Die Abstimmung ist auf den 7. und 8. April angesetzt. An dieser Abstimmung nehmen also auch die Frauen teil. Es ist zu hoffen, daß die Genferinnen sich für diesen Fortschritt kräftiger einsetzen werden als die Waadtländerinnen D.

—o—

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht.

Mitteilungen des Zentralvorstandes. Der Zentralvorstand hat sich am 11. März in Bern zu einer ebenso traktandenreichen als wichtigen Sitzung versammelt. Es galt die 12 offiziellen Vertreterinnen und die 12 Ersatzvertreterinnen für den Kongreß in Rom zu bezeichnen und zahlreiche Vorlagen, die auf der Tagesordnung des Kongresses stehen, zu prüfen. (Wahl des internationalen Komitees und der Präsidentin, Verständigung oder Verschmelzung des internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht mit dem Internationalen Frauenbund, Aenderung an der Verfassung des Verbandes usw.) Für diese Vorlagen wurden der schweizerischen Abordnung Vollmachten erteilt, in der Erwägung, daß sie selbst an Ort und Stelle am besten entscheiden könne. Sodann hat der Vorstand die jährliche schweizerische Generalversammlung auf den 2. und 3. Juni in Basel festgesetzt, deren Tagesordnung außer den Jahresberichten und einer wichtigen vom Zentralvorstand vorgeschlagenen Statutenänderung, noch folgende, von Referaten eingeleitete Gegenstände enthalten wird: „Die nächstliegenden Aufgaben des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht“ und „Die Staatszugehörigkeit der verheirateten Frau nach schweizerischem Recht“, sowie einen Bericht über den Kongreß in Rom und ein öffentlicher Vortrag über die Stellung der Frauen in den Vormundschaftsämtern, den Kindergerichten, usw. Ebenso hat der Zentralvorstand beschlossen, den Sektionen vorzuschlagen, durch Anschläge oder Zeitungsinserate sich gegen den Ausschluß der Frauen von einer Abstimmung wirtschaftlicher Art, welche wie die vom 15. April ebenso die produzierenden als die konsumierenden Frauen angeht, öffentlich zu verwahren. Endlich sind verschiedene interne Fragen geregelt worden.

Die Präsidentin des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht: Emilie Gourd.

Die Frau in der Partei.

In St. Gallen hat eine Gruppe von Frauen an den Parteitag der st. gallisch-liberalen Partei ein Gesuch um Zulassung der Frauen zur Parteimitgliedschaft in der liberalen Partei gestellt. Da auch die sozialdemokratische Partei schon seit langer Zeit Frauen als ordentliche Parteimitglieder in ihre Reihen aufnimmt, scheint es den Gesuchstellerinnen angebracht, daß auch die liberale Partei ihre Reihen öffne und den Frauen Gelegenheit gebe, sich in die politischen Fragen einzuarbeiten, um gerüstet zu sein, wenn einst die Erteilung des Stimmrechts an die Frauen herantrete. Der Parteivorstand hat das Gesuch abgelehnt mit der Begründung, daß im Hinblick auf die jüngste Abstimmung im Kanton Zürich der Zeitpunkt der Mitgliedschaft in der Partei noch nicht gekommen sein dürfte, um so weniger, als die den Parteimitgliedern zustehende Stimmberechtigung in Fragen, die der öffentlichen Abstimmung unterliegen, den Frauen aus bekannten Gründen nicht erteilt werden könne, eine ordentliche Mitgliedschaft also überhaupt außer Diskussion stehe. Immerhin wolle die liberale Partei ihre Versammlungen in Fragen, die für die Frauen von Interesse seien, gerne diesen in einem weitern Maße als bisher zugänglich machen.

Dieser Bescheid ist entschieden zu bedauern. Er liegt nicht im Interesse der liberalen Partei, der es doch daran gelegen sein müßte, die bürgerlichen Frauen heute schon zur Mitarbeit heranzuziehen innerhalb der Grenzen, die ihr heute noch gesteckt sind. Es könnte ihr sonst vom konservativen Element einst der Rang abgelaufen werden. Wir erinnern an den Ausspruch des katholischen Frauenbundes: Nichts zur Einführung des Frauenstimmrechtes zu unternehmen, aber die Frauen jetzt schon darauf vorzubereiten für die Zeit, da es ihnen zuteil werde! Der Parteivorstand hätte gewiß eine Formulierung finden können, den Frauen den Zutritt zur Partei zu erleichtern, ohne ihnen das Stimmrecht in Fragen, die der politischen Abstimmung unterliegen, zugestehen zu müssen. Denn daß dies heute noch nicht angängig ist, haben die Gesuchstellerinnen selbst wohl gewußt. D.

Zweierlei Moral.

Der Absicht des Artikels „Zweierlei Moral“ zu welchem die Diskussion eröffnet ist, möchten wir völlig zustimmen, in dem Sinne, daß diese Gegenüberstellung zeigt, was alles unterschiedslos als „Unmoral“ zusammengeworfen und gebrandmarkt wird, was ein unbefangenes und unschuldiges Urteil weit auseinanderhalten muß.

Haben diejenigen, die sich empörten ob dem Mißgeschick jener Lehrerinnen am Greifensee, von dem Schiff aus gesehen zu werden, — haben sie nie Ursache gehabt, vor sich selbst beschämter dazustehen? Jeder kann sich's fragen. Wären diese Zufallszuschauer reinen Herzens gewesen, sie hätten sich einer fernen Vision von Gottes Ebenbild in schöner Natur sogar freuen dürfen, wie eines schönen Baumes am Ufer, oder des Abendrots, das sich im Wasser spiegelt.

Ganz anderswoher wird die Sittlichkeit bedroht, als von einem zufällig fehlenden Badeanzug.

Der Greifensee liegt mitten in dem Landstrich, der bescheidene Vermehrung von Frauenrechten mit einer Geste von sich wies, die den Dominationsinstinkt des Menschentiers ahnen ließ, das vor 100,000 Jahren hier gelebt haben mag. — Jetzt garniert man diese Erbschaften alter Brutalität wenigstens mit konventioneller Gelegenheitsmoral. D.

Minderwertigkeit des weiblichen Charakters?

Im Anschluß an den Artikel von E. Zgr. über das Büchlein „Vers un meilleur avenir“ par un Français, in Nr. 8 dieses Blattes scheint es mir nicht überflüssig, wieder einmal ein paar Worte zur Verteidigung des noch allzu oft angegriffenen „minderwertigen“ Frauencharakters zu sagen.

Zugegeben, daß infantiles Wesen auch bei unserer Weiblichkeit immer noch stärker zutage tritt als beim Mann (bei dem es zwar ein erfahrener Psychologe im Grunde ebenso verbreitet findet, wenn auch in anderer Form. Ich verweise auf die moderne, psychologische Forschung, z. B. auf das Buch „Kinderfehler“ von Prof. P. Häberlin), so ist das noch kein zureichender Grund, um uns dem ganzen weiblichen Geschlecht Fähigkeit und Berechtigung zur politischen Mündigkeit abzusprechen.

Man fängt ja erst heute an, psychologische Erkenntnisse weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Wie könnte da die Frau im allgemeinen der Entwicklung sogar voraus sein? Denn das wäre sie ja, wenn sie in der Mehrheit schon alle Infantilität abgestreift hätte, was doch erst auf Grund von Erkenntnissen möglich wird, die ja erst anfangen, sich Bahn zu brechen. (Ich verweise wieder auf Häberlins „Kinderfehler“ und „Wege und Irrwege der Erziehung“, Robes-Verlag, Basel.)

Wenn ich nun die ganze Jahrtausende dauernde kulturelle Entwicklung bedenke, von der die Frauen fast völlig ausgeschlossen waren durch äußeren Zwang, d. i. die geheiligte Tradition, die sie zur Dienerin des Mannes stempelte, wie auch den Willen des Mannes selbst und seinen Ausspruch auf unbedingte Autorität dem Weibe gegenüber, so war sie bis zu unsern Tagen ebenso sehr in wie außer der Ehe zu lebenslänglicher Unmündigkeit verurteilt.

Erst die selbständig erwerbende Frau hat endlich angefangen, die Heiligkeit der Tradition in bezug auf die Unterordnung des weiblichen Geschlechtes erfolgreich anzutasten. Doch die Ehefrau ohne selbständigen Erwerb unterliegt der traditionellen Bevormundung nach wie vor, einzig und allein schon durch die finanzielle Abhängigkeit vom Manne.

Ist es bei dieser bisherigen Entwicklung anders denkbar, als daß der Großteil der Frauen einen deutlichen infantilen Stempel trägt?

Die meisten Männer wollten und wollen es heute noch nicht anders. Sind es doch gerade die typisch kindlichen Frauen, die am ehesten heiraten. Zum Teil und in gewissen Grenzen ist dies ja naturgewollt und notwendig für den Mutterberuf. Dies ist nicht zu vergessen. Und da auch im Manne das Kind mehr oder weniger verborgen noch steckt, entspricht die kindliche Frau einer Seite seiner Bedürfnisse. Daß aber die weiblichen Fehler in unbeherrschten Momenten sich auf kindlichere Art äußern können als die der Männer, ist das nun noch verwunderlich oder sogar verächtlich?

Sollte ein weitblickender, gerecht urteilender Mann nicht vor allem die Schuld daran von Jahrtausenden her bei seinem eigenen Geschlecht und dessen vorherrschendem Prinzip der Gewaltherrschaft sehen? E. E.

Kleine Nachrichten.

Die Aussprache über die Motion Waldvogel hat in unsern Frauenvereinen bereits lebhaft eingesetzt. So hat kürzlich in der Basler Frauenzentrale Frl. E. Zellweger über das Thema gesprochen, in Bern hat die Sektion Bern des schweiz. Vereins der Lehrerinnen für gewerblichen und hauswirtschaftlichen Unterricht einen Vortrag über das Thema veranstaltet: Die obligatorische Mädchenfortbildungsschule und das weibliche Dienstjahr. Der Referent, Herr Gemeinderat Schenk, kam zu dem Schluß, daß die obligatorische Mädchenfortbildungsschule nach wie vor die dringendste Forderung bleibt und daß alle Kräfte auf die Erlangung derselben zu konzentrieren seien, sie bildet die Grundlage, ohne die nicht an einen Ausbau im Sinne der Motion Waldvogel gedacht werden könne.

Das kleine Gesetzlein über die Zulassung der Frauen zu Gerichtsschreibern und Substituten im Kanton Zürich ist letzten Sonntag von den Zürchern glänzend verworfen worden. Welch eine Ehre für die Zürcher Männer, das kleine Gesetzlein mit so gewaltiger Wucht gebodigt zu haben!

Der Staatsrat des Kantons Freiburg hat nun gemäß dem Bundesgerichtsbeschluß Frl. Dora Röder das Patent zur Ausübung des Anwaltsberufes im Kanton Freiburg erteilt. Sie hat nun also die Berechtigung, vor Gericht zu plädieren.

Die Dienstbotennot in Paris. Madame Suzanne de Callias, eine der Mitarbeiterinnen von „La Française“, erzählt von den exorbitanten Dienstbotenlöhnen in Paris, die per Monat 100, 200 und 300 Fr. betragen, einschließlich bis zu 60 Fr. Vermittlungsgebühren, die an die zahlreichen Arbeitsvermittlungsstellen bezahlt werden müssen. Die Hausfrauen jagen sich gegenseitig die Dienstboten ab und treiben so die Löhne immer höher. Ein Dienstbote ist heute in Paris höher entlöhnt, als eine Angestellte der Nationalbibliothek, die 3 Sprachen beherrschen muß. Madame de Callias macht den Vorschlag, große gemeinsame Küchen zu gründen, von denen aus durch eigene Angestellte das fertige Essen in die betreffenden Haushaltungen gebracht, dort gewärmt, serviert und hernach das Geschirr gereinigt würde, um sich nach geleisteter Arbeit wieder zu entfernen. Die in diesen großen Küchen Beschäftigten würden als Angestellte betrachtet, vielleicht auch mit einer eigenen Uniform ausgerüstet und man dürfte sicher sein, mit Leichtigkeit ihrer mindestens doppelt so viel zu finden als Dienstboten.

Gemeindehaus und Gemeindestube in Steckborn.

Als ich jüngst in Steckborn durchs Städtchen lief, machte mich mein Begleiter auf alle Sehenswürdigkeiten des alten Ortes aufmerksam und meinte: Wir haben dann auch eine „Gemeindestube“, dorthin führe ich Sie, wenn wir die Geschäfte erledigt haben. Gesagt, getan, und welche angenehme Ueberraschung erlebte ich da: Die altdeutsche, geräumige Restaurationslokalität, in die ein stilgerechter Ofen aus irgend einem alten Haus hergenommen — vorzüglich hineinpaßte, das hübsche Getäfel, das dazu in Form und Farbe gut gewählte Inventar, das mit viel praktischem Sinn angebrachte Buffet, alles löste helle Freude aus am geschaffenen Werk. Der anschließende Spiel- und Unterhaltungssaal war mit gleichem Geschick und vorzüglichem Sinn für das Praktische eingerichtet. Hier spielten einige Jünglinge, denen der Frohsinn und das Behagen, in einem geschützten Raum bei Licht und Wärme ihre freie Zeit verbringen zu können — im Gesichte stand. Im Restaurationsraum nahmen einige junge Herren ihr Nachtessen ein. Behaglich schien es zu sein und traulich floß die Rede von Mund zu Mund. Die Vorsteherin waltete wie eine Mutter ihres Amtes und zeigte Interesse für das, was sie zu berichten wußten. Hier löste sich etwas wie Heimatgefühl aus, das diejenigen zu beglücken schien, die hier Heimatrecht zu genießen vermögen. Welche Beruhigung für diejenigen Mütter, die ihre Söhne in die Fremde ziehen lassen. Mein Interesse ließ mich nicht ruhen — schnell war ich draußen in der prächtig eingerichteten Küche, die nicht für einen kleinen Betrieb errichtet schien — hier ist an eine gute Entwicklung gedacht. Der anschließende geräumige Hofraum gewährt ausreichend Platz zur Versorgung dessen, was nicht in die Küche hinein gehört.

Wie diese Institution zustande kam, berichtete mir mein Begleiter mit eigentümlich kargen Worten. Unsere „Wiber“ ließen uns einfach keine Ruhe. Kaum, daß wir sie in den Behörden abgewiesen hatten, waren sie drängender wieder da und immer und immer wieder — bis wir zuletzt einfach ja sagen und helfen mußten! Tröstlich meinte er — sie haben merkwürdig viel Geld aufgebracht und namentlich solches von Zürich her erhalten. Anteilscheine wurden von allen Seiten gezeichnet — und sie wollen sie verzinsen — aber man „will doch nichts“. — Wenn's nur marschiert — dann sind wir schon zufrieden — es ist ja ein Segen für unsere jungen Leute! Das Haus ist auch der Stolz der Gemeinde! Das Ding wird auf eine breitere Basis gestellt — jetzt ist's nicht nötig — Arbeitslosigkeit ist da und wenig fremdes junges Volk im Ort, das wird wieder anders werden, wenn die Krisis behoben ist. Dann werden die Räume des Hauses, die nun als Wohnungen vermietet sind — auch dem guten Zweck dienstbar gemacht, sie sind als Logierräume gedacht usw.

So floß die Rede dahin und löste Freude und Begeisterung aus für das Werk, das die Frauen von Steckborn in so kritischen Zeiten mit Mut und Zuversicht schufen.

Andern Morgens früh holte mich mein Gewährsmann im Gasthof ab und sagte: Vor der Abreise müssen Sie das Gemeindehaus nochmals sehen — und so standen wir bald vor dem an schönster Lage des Ortes stehenden Bau. Ein prächtiger Vorgarten, mit Grün umrahmte Nischen mögen im Sommer ganze Familien anlocken, hier alkoholfrei den Imbis zu nehmen, und es freute mich, hinaufzuschauen zum hohen Gibel und dem breit ausladenden Dach, unter dessen Schutz so manch heimeliger Raum zu gegebener Zeit der frohen Jugend sich öffnen wird.

Was mich aber an allem besonders freute, das war der zum Paulus gewordene Saulus — der mit großem Nachdruck die Energie der Frauen betonte — und ihnen restlos das Lob zollte, das die Frauen Steckborns verdienen um ihrer zielbewußten Arbeit willen. J. Misteli.

Vom Büchertisch.

Flugschriften zur Berufsberatung, Heft 9: Josephine Levy-Rathenau und die Berufsberatung. Ein Beitrag zur Geschichte der Berufsberatung in Deutschland von Johanna Ernst. Verlag Leonhard Simion Nf., Berlin 1922.

„Wir erklären nach dem Beschluß der ersten deutschen Frauenkonferenz die Arbeit, welche die Grundlage der ganzen neuen Gesellschaft sein soll, für eine Pflicht und Ehre des weiblichen Geschlechts, nehmen dagegen das Recht der Arbeit in Anspruch und halten es für notwendig, daß alle der weiblichen Arbeit im Wege stehenden Hindernisse entfernt werden,“ dieser Satz aus dem Gründungsprogramm des allgemeinen deutschen Frauenvereins von 1865 ist zum Programm der Ausgestaltung der Frauenarbeit und zur Einreihung der Frau in diese Arbeit geworden. Dieser Einreihung galt das Lebenswerk Josephine Levy-Rathenaus. Die richtige Einreihung brachte die Notwendigkeit der Berufsberatung der Einzelnen und die Sorge für eine richtige Vorbildung mit sich. Die kleine Schrift aus der Feder Johanna Ernsts, die in unserm Blatte seinerzeit den Nachruf auf Josephine Levy-Rathenau geschrieben hat, schildert diese Entwicklung vom Programm bis zum wohlausgestalteten deutschen Frauenberufsamt, eine Entwicklung, die unendlich viel Tatkraft in sich schließt. Diese Tatkraft ging von Josephine Levy-Rathenau aus. Ihrer reichen und bewundernswerten Persönlichkeit ist denn auch das letzte Kapitel gewidmet. Wir empfehlen die Schrift allen denen, die sich um die Entwicklung der Frauenarbeit und um ihre Probleme interessieren. D.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14. Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8 (interimistisch.)
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52 (abwesend). Vertreten durch Helene David.
Schriftleitung: Frau Helene David.

Zur Notiz: Vom 3. April bis 8. Mai findet wieder ein fünfwöchiger Kochkurs in der Pension Silberhorn in Grindelwald im Berner Oberland statt, dessen Lehrmethode nach der seit 40 Jahren rühmlichst bekannten Kochschulen des Schwäbischen Frauenvereins in Stuttgart Frauen und Töchtern eine gewissenhafte gründliche Ausbildung im Kochen und Backen, sowie in Kranken- und Diätküche bietet. Ebenso wird die für die Hausfrau sehr wichtige Ernährungslehre eingehend erklärt und unterrichtet, bei der Zusammenstellung der mannigfachen, reichhaltigen bürgerlichen und feinsten Menus berücksichtigt und deren Kostenberechnung geübt.

Außer diesem praktischen Ziele ist der Aufenthalt in dem an Naturschönheiten so reichen Grindelwald für blutarme und erholungsbedürftige Töchter für die Stärkung der Gesundheit sehr wertvoll. Die gute Verpflegung, die ausgezeichnet stärkende Höhenluft und Höhensonne haben stets ihre gute Wirkung bewährt und das Angenehme mit dem Nützlichen offensichtlich verbunden.

Eine wunderbare Perle. Künzle's „Sykos“, karamelkonzentrierter Feigenkaffeezusatz. Große Vertrauenssache! Nur echte, verschlossene Pakete, niemals offen. 1461

sen entwickelt und neben diesen beiden Helden bewegen sich geschäftig und von unbewußten Umtrieben vorwärts gepeitscht die anderen Menschen, gleich klar gesehen und lebendig gestaltet.

Nirgends sieht die Dichterin hervor und doch empfindet man ihre künstlerische Glut. Wer ihr Buch liest, kennt Byzanz und mit seiner Macht und Liebesgier kennt er auch einen großen Teil der Menschen aller Zeiten.

„Das Gastmahl von Dubrowitza“ von Martha Karlweis (S. Fischer, Berlin 1921) ist in gewisser Art mit dem „heiligen Palast“ verwandt. Es stellt Rußland zur Zeit Katharinas II. dar und ist eigentlich nichts als die künstlerische Ausgestaltung des Begriffes „Potemkinsches Dorf“. Wer von uns hat sich darüber viele Gedanken gemacht, daß Fürst Potemkin der Kaiserin auf ihren Reisen durch Rußland nachgeahmte Häuserfronten aufstellen ließ, um ihr Wohlfahrt und Glück des Volkes vorzutäuschen? Unsozial, wie auch der soziale Mensch oft ist, dachte man höchstens über Potemkins Charakter, nicht aber über das Elend nach, das sich hinter der Notwendigkeit seines Betruges verbarg. Aber im Geist und im Herzen dieser Schriftstellerin wurde der Begriff lebendig; sie sah, was hinter ihm lag. Fürst Potemkins Idee nahm für sie Gestalt an, entwickelte sich schließlich zur Figur eines ehrgeizigen, erfolghungrigen Menschen, der fast zu einem Dämon wird, etwas Symbolisches gewinnt und den betrügerischen Gedanken seines Herrn, des Fürsten, mit technischer Genialität in Wirklichkeit umsetzt. Wir sehen jetzt Straßen bauen, wo sonst alles in Morast und Steinen stecken blieb, sehen Häuser aufsteigen, wo sonst kaum eine elende Hütte stand, sehen diese Häuser zur Schiffsfracht werden und an anderen Orten neuerdings auftauchen, und wir sehen endlich die leibeigenen Bauern, die fortgeschleppt werden, um bald da, bald dort der Kaiserin ein geschäftiges, beglücktes Volk darzustellen. Und hinter dem allen hören wir Weinen und Beten, ahnen wir furchtbarsten menschlichen Jammer. Aber bald ahnen wir ihn nicht bloß, sondern wir wissen, wie das Land ausgebeutet wird, wie die Menschen zum toten Material gemacht werden, damit ein Einziger im Uebermaß genießen kann. Denn dieses Bewußtsein verkörpert sich in der Gestalt einer Greisin, die durch ganz Rußland reist, um der Kaiserin zu sagen, wie ihr Volk zugrunde gerichtet und wie sie selbst ausgebeutet wird. Riesenhaft, zu symbolischen Massen emporwachsend, erhebt sich diese Figur über alle andern, wie die Verkörperung einer ungeheuren Anklage, welche die Dichterin selbst nicht ausspricht. Denn hier liegt die Verwandtschaft zwischen Alma Johanna König und Martha Karlweis: sie schweigen beide und lassen nur ihr Werk sprechen, sie sind beide Meister der mittelbaren Darstellung wie auch unter den Männern nicht viele.

(Schluß folgt.)

Möbel Pfister
Die billigste und beste Bezugsquelle
für solide und formschöne Qualitätsmöbel
BASEL MÖBEL-PFISTER A. G. ZÜRICH
Untere Rheingasse No. 8, 9 und 10 Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof

CELCHINA

unübertroffenes Nervennährmittel

Flac. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25 i. d. Apoth.

Haushaltungsschule Zürich

Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein.

Koch- und Haushaltungskurs

für Interne und Externe.

Dauer 5½ Monate. Beginn ca. 20. April 1923. Prospekte. Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das **Bureau d. Haushaltungsschule Zeltweg 21a**

Kochkurse in Grindelwald

(Berner Oberland)

für bürgerliche feine Privat- und Hotelküche inkl. Patisserie. Ernährungslehre. Bewährte fachm. Leitung Luft- und Milchkur. Kurs vom 3. April bis 8. Mai. Prosp. und Referenzen. Hotel Pension Silberhorn.

Haushaltungsschule St. Gallen

Gegründet vom Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein

Beginn des Sommerkurses **3. Mai. Dauer 6 Monate. Kursgeld Fr. 400.—.** Gründlicher Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern. Anmeldungen bis 1. April erbeten. Für Prospekte und nähere Auskunft wende man sich an die Vorsteherin, Sternackerstraße 7. 868

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"

Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Institut J. E. Monnier

Erziehungsheim für Knaben. Internat u. Externat. Landsitz **„Les Grands Arbres" in Pont Céad bei Versoix** am Genfersee (früher La Roziaz, Lausanne). Prächtige, sonnige Lage, beschränkte Schülerzahl, individuelle Behandlung, Familienleben. Volles Schulpensum für Primar-, Sekundar- und Progymnasialstufen (Literar-, Real- und Handelsabteilungen), besondere Pflege der Sprachen: Französisch, Englisch usw., Handfertigkeit, alle Sportarten, Ausflüge. Im Winter und Sommer Aufenthalte in den Bergen ohne Unterbrechung der Studien. 9 4

Ecole d'etudes sociales pour femmes

subventionnée par la Confédération
Rue Charles Bonnet 6, Genève.
Semestre d'été: 9 avril au 7 juillet 1923.
Préparation aux carrières d'économie sociale, protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, enseignement ménager et professionnel, bibliothécaires, liberaires, secrétaires. Auditeurs et auditrices sont admis à tous les cours. Programme (60 cts.) et renseignements par le secrétariat. Cours de cuisine et de ménage au **„Foyer"** de l'Ecole qui reçoit des élèves de l'école et des élèves ménagères comme pensionnaires. 894

Mädchen Pensionat Rougemont (Waadt)

Rasch leicht Französ. und Steno in 3—6 Mon. Sporte. Haushalt. Handel, Luftkurort für Lungenschwäche Milchkur. 100—150 Fr. 830 **Dir. S. Saugy.**

Haus Meienberg

Jona b. Rapperswil a. Zürichsee.

Kleine Kuranstalt für Nervenleidende und Erholungsbedürftige weibl. Geschlechts. Prospekte durch die Besitzerinnen und Leiterinnen:
896 **Dr. med. S. Stier. N. Hiller.**

Aarau

Alkoholfreies Gasthaus „Helvetia", Zeughausstr. 2 Min. vom Bahnhof. Sorgfältige Küche, neueingerichtete Logierzimmer. Keine Trinkgelder.

Arosa

Pension Daheim 10 Betten Tel. 209.
Ferien- und Erholungsaufenthalt für junge Mädchen und Damen. Auskunft durch Schwester M. Härlin.

Arosa

Kinderheim „BERGSUNNA"
Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen Schwester **Emmy Leemann,** Schwester **Ida Keller.**

Herisau

Mädchen-Institut „Freiegg"
Gute Schule. Sorgfältige Erziehung und Nachhilfe. Fröhliches Familienleben. Stärkendes Voralpenklima. **Frau A. Vogel.**

Töchter-Kurhaus Arosa

1800 m 1800 m

Familiär geführtes Hochgebirgsheim für junge Damen und Mädchen. Prospekte postwendend.

Vorsteherin: **Frl. Fanny Forter.** Leit. Arzt: **Dr. F. Lichtenhahn.**

Im Foyer - 17 rue Toepfer - Genf

finden junge Mädchen, die die soziale Frauenhochschule oder andere Lehrinstitute besuchen, Zimmer und Pension. Von diplomierter Lehrerin werden Kurse in Kochen, Glätten, Kleidermachen etc. erteilt. 890

Sanatorium du Midi und Sofia Davos-Platz

Schweizerischer Betriebskrankenkassen-Verband

Pensionspreis inkl. ärztlicher Behandlung, Bäder, 5 Mahlzeiten, für Mitglieder von Krankenkassen Fr. 8.— für Privatpatienten Fr. 9.— bis 12.—. 879

PRIMA

FRIMA IST PRIMA !

Das einzige, altbewährte Produkt für chemisches Waschen zu Hause! In der gelben Büchse mit aufgedruckter Gebrauchsanweisung überall erhältlich.
Seifenfabrik Lenzburg A.-G.

Sie sind immer chic

gekleidet, wenn Sie sich bei Seiden-Spinner bedienen. Als Spezialhaus bietet Ihnen dasselbe sowohl wegen Preise, Auswahl, Eleganz, als auch Qualität anbelangt, ganz besondere Vorteile. Wenn Sie noch nicht Kunde sind, machen Sie einen Versuch und kaufen Sie bei

Seiden-Spinner, Zürich
52 Bahnhofstr. 52

Schuhhaus A. Traber-Bürgi, Aarau

Bahnhofstrasse -:- Rathausplatz

Für 830
jedes Wetter, jeden Zweck und jeden Fuss finden Sie den passenden Schuh in nur Ia. Qualitäten zu billigsten Tagespreisen
Reparaturen prompt u. billigst — **Strümpfe**
Versand nach auswärts

Glashandlung

W. Morath-Stirnemann

AARAU

Beste Bezugsquelle

für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel -:- Spielwaren

Kleiderfärberei G. Treszger, Aarau

Storchengasse. Telephon 9.07

empfiehlt sich höfl. zur chem. Reinigung u. Färben sämtl. Garderoben
Prompter Postversand. Leidartikel in 2-3 Tagen.

Solbad-Eden Rheinfelden

Die heimelige Familienpension mit modernen Badeeinrichtungen.

Gartenbauschule Brienz

für Obst, Gemüse, Gartenbau und Binderei.
4. April neuer Semesterbeginn für Berufslehre mit staatlicher Abschlußprüfung. Gleichzeitig Jahres-, Sommer- und kurzfristige Kurse für fachliche und allgemeine Weiterbildung. Theorie und Praxis sind eng miteinander verbunden. Prospekt und Stundenplan zur Verfügung. Leiterin: **H. Michel.**

Erholungsbedürftige

die für eine erfolgreiche Kur im Süden freundl Verkehr, erstklassige Küche, heimische Behaglichkeit u. völlige Ruhe wünschen, wollen Prospekt u. Referenzen verlangen vom herrl. u. sonnigst gelegenen
Kur- und Pflegeheim Villa Raetia
Bes. Fam. C. J. Schwerzmann **Lugano**

Locarno

Haushaltungsschule und Sprachinstitut

von **Frau Egli-Steiner.** Eintritt: Januar, April u. September. Prospekte und vorzügliche Referenzen

Schülerheim Oetwil a. S. (Zürich)

Untere Mittelschule für Knaben und Mädchen von 12—16 Jahren. Bewährte Vorbereitung auf die Kantons- und andere höhere Schulen. Kleine Schülerzahl. (Maximum 12 Interne). Fähigkeitsklassen. Handarbeit und Sport. Familiäres Leben. Schöne Lage. Mäßiger Preis. Prospekt und Referenzen durch die Leitung **Dr. phil. Wilh. & Dr. phil. Klara Keller-Hüelimann.** 2003

„Sennrüti"

498
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.
Frühjahrskuren.
Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Herabgesetzte Preise auf
Strick-Maschinen
für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Wolle u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Reese Backwunder
das echte **Sicherheits-Backpulver**
Versagt nie

Gratis
und diskret versende ich **meine** Prospekte über hygienische u. sanitäre Artikel
H. Gächter, Genf,
1, Rue des Alpes. 850

RAS die beliebte Schuhcreme
531

Bücher für den Haushalt

Der Hausfreund
265 Hausmittel-Rezepte, 32. Aufl. Preis brosch. Fr. 1.90
Die praktische Hausfrau
Praktische Winke für Hausfrauen u. solche die es werden wollen. Preis brosch. Fr. 1.90
Die gute Küchin
600 Kochrezepte in 2 Bändchen Preis pro Bändchen Fr. 1.50
Versand per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages durch den Verlag
Buchdruckerei F. Lenenberger Chur. Postscheckkonto X 533
Solange Vorrat versende ferner **100 Kochrezepte für Suppen und Saucen** für nur 60 Cts. 832

Jetzt
ist die beste Zeit zum Beg'nn eines Halbjahres-Abonnem. der **Wäsche-** und **Handarbeits-Zeitung**
6 Nrn. frei ins Haus **Fr. 3.75**
Kindergarderobe
6 Nrn. frei ins Haus **Fr. 3.75**
Hans Bernhard Söhne
Buchhandlung, Chur.

Das Neueste in Tüllvorhängen
Brise-Bise, Bitrages und Draperien in jeder Breite u. Preislage, in weiß, ecru, beziehen Sie am vorteilhaftesten direkt bei
Ant. Stadler, Broderie, **Wil** (St. Gallen.)
Muster franko. 858

Diplomierte
Kindergärtnerin
und diplomiert. Gärtnerin
deutsch und französisch sprechend, **sucht Stelle zu Kindern.** — Eintritt nach Uebereinkunft.
Offerten unter Chiffre **O F 802 Z** an Orell Füßli-Annonc., Zürich, Zürcherhof.

Aeltere Frau oder Fräulein
geb. Standes findet ein Heim in schöner, sonniger Lage im Zessin. Pensionspreis 3.- Fr. pro Tag. Anfragen u. Chiffre **O F 8561 R** befördern Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

Für ein liebes, intelligentes, 5-jähriges **Mädchen** wird dauerndes, unentgeltliches
Heim gesucht
wenn möglich spätere Adoption. Anfragen erbeten unt. Chiffre **O F 801 Z** an Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie illustr. Katalog
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Kopflläuse
samt Brut verschwinden in einer Nacht mit „Pouna" (gesetzl. geschützt) zu Fr. 1.60 Versand diskret durch **Chr. Wittmer,** Fabrikant, **Bigten** (Bern). 1559

Auf Saison

empfiehlt:
Feine Massarbeiten in Tailleurcostumes, Ball- und Sommer-Garderobe. Nähu Zuschneidekurse, Abendkurse u.-Stunden. Schnittmuster nach Mass in einfachsten und neuesten Modellen. Fachgemässe Bedienung. 902
Mässigste Preise!
Mass- u. Zuschneide-Atelier
L. Römer,
Münstergasse, **Zürich 1.**

1,000,000
echte russische Rubel Fr. 8.50.
Postfach 4582, Basel 2. 2249

Ia. Harzkernseife 903
gelb, 300 Gramm zu 30 Cts., weiß, zu 40 Cts. per Stück liefert in Kisten von 25 bis 100 Stück geg. Nachnahme (Wiederverkäufer Rabatt)
Laißne Alfred, Basel 13.

Paidol

Anerkanntbestes Kindergries
Aerztl. empfohlene Säuglingsnahrung
Seit mehr als 30 Jahren bewährt
Ueberall erhältlich.

10 Jahre jünger

nach Steinach ohne Operation. Genaue Information gegen 20 Cts. in Marken vom **Verlage Energie,** Rennweg 26, **Zürich.** 813

Lorraine-Wäsche

schön wie handgestickt (inländ. Hausindustrie), sehr solid und preiswert, prakt. und moderne Schnitte (auch auf einzusendende, eigene Stoffe und ungenäht), fabrizieren und liefern wir direkt an Private.
Besticken von
Bett- u. Tischwäsche
mit Hohlsaum u. Monogramm. Verlangen Sie unsere Muster. 775
Frl. B. & L. Naef, St. Peterzell, St. Gallen

Veget. Kochfett mit Butter in ½ kg Tafeln überall erhältlich

Kaffee Hag

Der koffeinfreie Bohnenkaffee zeichnet sich durch seine Unschädlichkeit aus und besitzt außerdem die Vorzüge des koffeinhaltigen Kaffees. **Dr. med. Ph. M.**

Berner Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.
Spezialität: 793
Braut-Aussteuern
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal
Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.
Tel. Nr. 23. Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um *Verwechslungen* zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Das bestbewährte Cocosfett
PALMIN
PALMONA
Das vorzügliche Kochfett

Flotte Herren-

u. **Damenstoffe** i. gediegener Auswahl, **Strumpfwollen u. Wolldecken** liefert direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einsendung v. Schafwolle od. alten Wollsachen die
TUCHFABRIK (Aebli & Zaugg) in **SENNWALD**
Muster franko. 856

Batik-Resten

von 90 cm bis 3½ m Länge und 90 cm Breite in den originellsten indischen Mustern, ganz solid in der Farbe, per Meter **à Fr. 2.—.** Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissen. 849
H. Leuzinger-Jenny, Neffstal (bei Glarus).
Auswahlsendungen stehen zu Diensten.

Die
Gempacher-Zusammenkunft
junger Schweizerinnen

findet ca. **Mitte April** statt. Alle, die sich dafür interessieren, sind gebeten, sich zwecks Zustellung des Programmes zu wenden an
889 **Frl. E. u. H. Bischer,** Rittergasse 31, **Basel.**

Chemische
Waschanstalt u. Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. **H. Hintermeister**
Küsnacht-Zürich.
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. 436
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Damen-

Blusen, Appenzeller, handgestickt, direkt vom Fabrikanten an Private liefert in Auswahlsendungen 875
Edmund Broger, Appenzell

MALZENA

ist unbegrenzt haltbar und sollte in keinem Haushalt fehlen.

692

Knollen-Begonien.

sind die schönsten und dankbarsten Topf- und Gruppenpflanzen und lassen sich leicht selbst antreiben. Kulturanweisung beiliegend. Versende riesenblumige Knollen in Farben sortiert: Dunkelrot, feurigrot, rosa, weiß, gelb u. kupfer.
Einfach blühend per St. 25 Cts., 10 St. Fr. 2.30.
Gefüllt blühend per St. 30 Cts., 10 St. Fr. 2.80.
Gladioluskuollen, riesenblumig, schönste Farben, per St. 25 Cts., 10 St. Fr. 2.—. (848
Kaktus und Pompon-Dahlien in neuesten Prachtsorten mit Namen, Sortenliste franko per St. 60 Cts. bis Fr. 1.20.
Versandgärtnerei Bannwart, Herisau. Tel. 364.